

# Die Gotthaltigkeit dieser Welt Segenstheologien in den alttestamentlichen Vätergeschichten

Martin Leuenberger

**Dr. Martin Leuenberger**  
geb. 1973, Habilitation  
über Segen und Segenstheologien im Alten Testament,  
seit 2008 Professor für  
Altes Testament in Münster.

## 1. Was ist Seg(n)en?

Das Leben zu sichern und – im durchaus auch materiellen Sinne – gelingen zu lassen, zählt zu den ältesten und elementarsten Funktionen von Religion, wie sie auch in Israel/Palästina greifbar sind (s. jetzt Tilly/Zwikel, Religionsgeschichte, 14ff). Hierin spiegelt sich ein bis heute grundlegendes menschliches Bedürfnis, mit den Unwägbarkeiten des Lebens sinnvoll umzugehen und diese Kontingenzen insofern zu »bewältigen« (Hermann Lübke).

Eine der herausragendsten – positiven – Beschäftigungsweisen stellen die biblischen Segensvorstellungen dar, die an zahlreichen archäologisch dokumentierten Segens-Symbolisierungen in Bild und Text anschließen. Konstitutiv ist dabei die sprachliche Vermittlungs- und Deutungsleistung: Seg(n)en erfolgt zwar nicht exklusiv auf sprachliche Weise, sondern kann auch wesentlich non-verbale Handlungen oder Gesten umfassen – als Segen benennen, verstehen und kommunizieren lassen sich derartige Vorgänge jedoch erst anhand sprachlicher Formulierungsweisen. Wie alle kulturellen Leistungen stellen daher auch die alttestamentlichen Segenszeugnisse menschliche Wirklichkeitsdeutungen dar: Es handelt sich um zumindest sinnhafte Segens-Vorstellungen, häufiger noch um eigentliche *Segens-Theologien*.

Im Hebräischen wird zum Ausdruck dessen durchweg die Wurzel *šrb* = »segnen« verwendet. Die Grundkonstellation von Seg(n)en besteht dabei darin, dass ein menschlicher oder göttlicher Spender in einer Handlung und/oder Äußerung einen menschlichen oder auch (im Unterschied zum deutschen Sprachgebrauch) göttlichen Empfänger segnet, d. h. lebensfördernde Kraft vermittelt.

## 2. Seg(n)en im AT

Im Alten Testament finden sich Segensausagen entsprechend zu ihrem grundlegenden

anthropologischen und theologischen Charakter sehr breit gestreut: Von sehr frühen Einzeltexten bis hin zu den jüngsten Passagen im Alten Testament und insbesondere in der Tora spannt sich ein weites Netz von Segensvorstellungen. Kanonisch betrachtet liegen die wichtigsten Schwerpunkte in der Tora: in den Erzvätergeschichten einerseits und im Deuteronomium andererseits, hinzu kommen profilierte Formulierungen in der sog. Priesterschrift. Eine weitere Konzentration der Segensthematik lässt sich in der Rahmen-erzählung des Hiobbuchs ausmachen, daneben finden sich Segensausagen aber auch im Psalter und anderswo bisweilen in interessanter Ausgestaltung.

Wenn im Folgenden die *Segenstheologien der Erzvätererzählungen* näher betrachtet werden, so ist dies dreifach motiviert:

(1) Nach der kanonischen Erzählung der Bibel befinden wir uns – nach dem urgeschichtlichen Vorspann in Gen 1–11, der gemäß der Priesterschrift namentlich der Schöpfung und nachsintflutlich der noachitischen Menschheit den göttlichen Segen zuspricht – am Anfang der abrahamitischen Völkergeschichte, in welcher auch Israel fundiert ist. In dieser Ursprungserzählung Israels spielt die Segensthematik eine prominente Rolle. (2) Dies lässt sich auch statistisch untermauern, indem die Segensformulierungen hier im AT mit ihrer höchsten Dichte erreichen. (3) Schließlich ermöglicht die große Zeitspanne, die abgedeckt wird, auch einen theologiegeschichtlichen Längsschnitt, der einige markante Profile biblischer Segenstheologien erkennen lässt. Ausgewählte Stationen dieser »Segensgeschichte« sollen kurz beleuchtet werden.

## 3. Kleine Segensgeschichte: Segenstheologien in den Vätergeschichten

a) *Die Segenserlistung Jakobs (Gen 27)*  
Die berühmt-berüchtigte Erzählung von Jakobs Erlistung des Segens (Gen 27) präsentiert über weite Strecken eine ausgesprochen

urtümliche Vorstellung, in der – wie leitmotivartig wiederholt wird (V. 4.7 u. ö.) – Isaak bzw. seine »Seele«, d. h. sein lebendig-potentes Personenzentrum, nach einem stärkenden Mahl den Segen irreversibel spendet, indem er vor dem Tod generationenübergreifend an den (erstgeborenen) Sohn weitergegeben wird. Dieser genuin von Isaak bzw. seiner »Seele« gespendete und erst sekundär auch von Gott erbetene (V. 27f) Segen erfolgt ohne jede Bedingung, er ist unteilbar und er kann auch nach der Aufdeckung des Betrugs nicht zurückgenommen werden, sondern bleibt vollgültig Jakob zugeeignet. Insofern kann man religionsgeschichtlich von einem *magischen Transfer elementarer, diesseitiger, transpersonaler Lebenskraft* sprechen, was sich gut in die frühe bis mittlere Königszeit einfügt (10.–8. Jh.); die Anstößigkeit der Erzählung bleibt dabei literaturgeschichtlich erhalten, ja sie wird in der Folge theologisch noch vertieft, indem Gott selbst den Segen sanktioniert (wie narrativ in Gen 28/32 ausgeführt wird) und indem dieser abgründige Vorgang einen konstitutiven Bestandteil der Ursprungserzählung Jakob-Israels darstellt. Hingegen bewegt sich der Segensgehalt, der in agrarischer Fruchtbarkeit besteht (bes. V. 27f) und damit wesentlich auf materielle Prosperität abhebt, im Spektrum des Üblichen.

Die Segensthematik wird dabei nicht nur punktuell in Gen 27 virulent, sondern prägt – wie bereits zu Gen 28/32 angedeutet – den Jakobzyklus insgesamt; hier sei nur noch auf den gewaltigen *Schlussakkord* des zu Recht sog. Jakobsegen in Gen 49 verwiesen, der als Zielpunkt der gesamten Segensgeschichte der Väter den Segen für das Zwölfstämmevolk Israel in den Blick nimmt.

### b) Der Segen für andere (Gen 12)

Demgegenüber ergänzt der in einer späteren (aber wohl gerade noch vorexilischen, im späten 7. Jh. zu datierenden) Phase vorangestellte Abrahamerzählkranz den bereits seit Beginn der Erzvätererzählungen (begleitenden Segen Jhwhs. Nachgerade programmatisch führt dies die das Textensemble eröffnende »Berufung« Abrahams vor:

(12,1) Und Jhwh sprach zu Abram:  
»Zieh weg aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus

deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.

(2) Und ich will dich zu einem großen Volk machen,

und ich will dich segnen,  
und ich will deinen Namen groß machen,  
und (so) sollst du ein Segen sein.

(3) Und ich will die segnen,  
die dich segnen,

und den, der dir flucht, verfluchen.

Und (so) werden in (Abhängigkeit von der Relation zu) dir gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.«

Der Auftrag Jhwhs an Abram, in ein unbekanntes Land aufzubrechen (V. 1), wird mit der *Zusage umfassenden Wohlergehens* versehen (V. 2f). Wichtig ist dabei, dass der Segen wiederum völlig unkonditioniert ergeht: Es handelt sich um eine auf die Zukunft bezogene Verheißung, die jedoch nicht unter der Kondition von V. 1 steht. Es fehlen vielmehr wie in Gen 27 Bedingungen, die für den Segensvollzug vorausgesetzt werden; dies bildet den zentralen Unterschied zu den zahlreichen Segensformulierungen im Deuteronomium, wo der Segen in aller Regel von der strikten Einhaltung der göttlichen Satzungen und Gebote abhängt.

Die Klimax von Gen 12,1ff liegt offensichtlich in V. 3b: Die schon zuvor eingenommene Volksperspektive mündet in der *weltweiten Segenswirkung* Abrams. Sie beruht wie die vorangehenden Verheißungen grundsätzlich auf der Zusage Jhwhs, der nun den Segen selbst spendet. Zusätzlich kommt – ein neuer Zug – eine Ausstrahlung Abrams über die eigenen Volksgrenzen hinaus in den Blick, die dem positiven oder negativen Verhalten der Völker korrespondiert (V. 3a). Dabei zeigt die passive Formulierung »gesegnet werden« (sc. von Jhwh), dass Abrams »Segenswirkung für andere« von Jhwh selbst durchgesetzt wird: Nicht eine aktive Segensmittlerschaft Abrams steht im Blick, es handelt sich vielmehr um eine göttliche Prärogative. Dieser neu gewonnene universalistische Horizont wird in weiteren jungen Segensformulierungen, die hier nicht eigens kommentiert werden können, fortgeführt (s. 18,18; 22,18; 26,4).

Im Vergleich mit den übrigen Verheißungsreden an die Väter besteht eine Besonderheit von Gen 12 darin, dass die göttliche

Verheißung überhaupt als Segensversprechen formuliert wird. Dieser Zug verdeutlicht gleich von Beginn weg ohne jeden Zweifel, worin die Pointe der folgenden Erzählungen besteht: Die die Ursprungslegende Israels als generationenübergreifende »Familiensaga« erzählenden Vätergeschichte(n) werden insgesamt als Segensgeschichte(n) perspektiviert.

### c) *Segensgenealogie und -diversifikation* (Gen 17)

Die eben beschriebene Tendenz wird noch einmal verstärkt im Rahmen der frühnachexilischen Priesterschrift (Ende 6. Jh.), welche den Vätersegen in den Spannungsbogen vom Schöpfungs- zum Kultsegen (Gen 1/Ex 39f; Lev 9,22f) einbettet und ihn so als Teil der umfassenden Schöpfungsordnung Gottes versteht.

Von zentraler Bedeutung ist die große göttliche Bundesgabe in Gen 17, wo Gott zum einen Sarah Segen und Sohn verheißt (V. 16) und zum andern auch Ismael Segen, Fruchtbarkeit und Mehrung garantiert (V. 20). In beiden Fällen wird der Segen also völlig bedingungslos zugesprochen und er wird *dezidiert einseitig von Gott selbst gespendet*, während dann ab den Jakobsöhnen die generationenübergreifende Segensweitergabe auf die menschliche Ebene verlagert wird.

## 4. Schluss: Impulse für gegenwärtige Segensverständnisse

Die hier auf knappe Auszüge verkürzten Segensgeschichten der Erzväter führen in der ihnen eigenen narrativen Dichte und Komplexität vor Augen, dass gelingendes Leben auf Segen angewiesen ist. So können sie auch aktuellen christlichen Segenstheologien eine Reihe wichtiger Impulse vermitteln, von denen drei herausgegriffen seien:

Zunächst zeigt bereits Gen 27 eindringlich, dass Segen grundsätzlich *unverfügbar* bleibt: Man kann ihn ersehnen und erbitten, man kann ihn sich jedoch nicht selber spenden oder automatisch sichern.

Segen strebt dabei nach umfassendem *Wohl und Heil im Diesseits*. Insofern ist er ein konstitutives Charakteristikum der altisraelitischen Diesseitsreligion, der es zentral um Glücken und Gelingen des – einen unverwechselbaren – menschlichen Lebens zu tun

ist. Gegenüber Jenseitsreligionen wie dem Christentum insistieren die alttestamentlichen Segenstheologien darauf, dass das irdische Leben in seiner vollen Würde zur Geltung kommt und nicht vorschnell durch eine Vertröstung auf ein Jenseits abgewertet wird. (Im Verlaufe der Zeit da und dort vorgenommene Verlängerungen des göttlichen Segens über den Tod hinaus, welche weit reichende Implikationen für das Verständnis von Gott, Welt, Leben und Tod zeitigen, bestätigen diesen Befund.) Es wird im Gelingen wie im Scheitern auf einen engen Wirklichkeitsbezug beharrt, der keineswegs banal, sondern durchaus komplex und teilweise höchst anspruchsvoll ist.

Dieses Verständnis impliziert in letzter Konsequenz so etwas wie eine *Gotthaltigkeit der Welt*: Die Wirklichkeit wird nicht als geschlossenes System wahrgenommen, sondern als Ort intensivster Begegnung von Irdischem und Göttlichem. Das Band des Segens verbindet Gott und Mensch in einer gemeinsamen Sphäre der Wirklichkeit, in der sich Wohl und Heil je und dann ereignen. Auch christliche Segenstheologien, die von der eschatologischen Erschließung Gottes in der Ostererfahrung her kommen, bleiben in Anknüpfung und Transformation unhintergebar auf diese segenstheologischen Wahrnehmungen bezogen.

### Weiterführende Literatur

Frettlöh, M. L., *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, Gütersloh 1998 (52005); Grüneberg, K. N., *Abraham, Blessing and the Nations. A Philological and Exegetical Study of Genesis 12:3 in its Narrative Context* (BZAW 332), Berlin u. a. 2003; Leuenberger, M., *Segen und Segenstheologien im alten Israel. Untersuchungen zu ihren religions- und theologiegeschichtlichen Konstellationen und Transformationen* (ATHANT 90), Zürich 2008; Mathys, F., *Segenszeugnisse aus dem Alten Israel*, Zürich 2010; Tilly, M./Zwickel, W., *Religionsgeschichte Israels. Von der Vorzeit bis zu den Anfängen des Christentums*, Darmstadt 2011.